

eine ausführlichere Geschichte. Aber auch die frommen Pilger und die vielen Besucher der trauten Friedensstätte werden gern das Büchlein mitnehmen und lesen, zumal die Neuauflage, die sich als vollständige Umarbeitung in handlicherem Format und schmuckem Kleide darstellt, mit ihren zahlreichen wohlgelungenen Illustrationen die geschauten Schönheiten jederzeit wieder vor den Augen erscheinen läßt. Der Preis der Broschüre ist bei der hochfeinen Ausführung auf Kunstdruckpapier (120 S. 1 Mark) ein äußerst niedriger zu nennen, sodaß ihre Anschaffung wohl jedem möglich gemacht ist. W-b-r.

### XVIII. C. J. Hefele: „Histoire des Conciles“.

(Letouzy-Ainé, Paris.)

Der erste Teil der französischen von Benediktinern herausgegebenen Übersetzung des Buches von Hefele über die Geschichte der Konzile ist soeben erschienen. Die vorliegende französische Ausgabe ist zwar bereits nach der zweiten Auflage des deutschen Textes bearbeitet, aber hiebei mit so viel Zusätzen und Verbesserungen namentlich in der Partie der bibliographischen Notizen und Kritiken bereichert, so daß dieser Teil fast von Grund aus überarbeitet erscheint. Auch im Text selbst sind dort, wo es die Ergebnisse der neueren Forschungen erheischen, zahlreiche Abänderungen, insbesondere auch in Bezug auf die Daten, wo dieselben sich als irrtümlich oder unrichtig erwiesen hatten, vorgenommen worden und soll dies auch in den noch folgenden Bänden geschehen. Das Verdienst um diese Neuerung gebührt sowohl der um diese Ausgabe wohlverdienten Verlagsfirma Letouzy-Ainé in Paris, als auch namentlich dem unermülichen Forscher D. Leclercq, O. S. B. aus dem Stifte Farnborough, wie dies aus den Anfangsbuchstaben unter den zahlreichen bibliographischen Notizen ersichtlich ist. Die »Geschichte der Konzile« stellt sich in der vorliegenden Ausgabe nicht als das Werk Hefeles vor 50 Jahren, sondern als ein Werk aus der neuesten Zeit dar.

### XIX. D. A. Mougél: Dionysius der Karthäuser.

Sein Leben, sein Wirken. Aus dem Französischen mit einigen Ergänzungen des Verfassers ins Deutsche übersetzt von einem Priester des Karthäuser-Ordens. 4<sup>o</sup> 110 S. (Mülheim a. d. Ruhr. Verlag von M. Hegner.)

Dem ersten Bande der Werke des großen Karthäusers, die eben neu herausgegeben werden, ist eine kurze Biographie des Verfassers vorausgeschickt, die jedoch von der Kritik mit Recht als ungenügend bezeichnet wurde. Die vorliegende Schrift soll und wird auch in etwa die Mängel ersetzen. Wertvoll sind besonders die ordens- und zeitgeschichtlichen Ergänzungen, die im Kleindruck beigegeben sind. Freilich ist auch diese Biographie des »doctor exstaticus« eine bescheidene zu nennen. Man vermißt vor allem einen eingehenden Aufschluß über den Geist und Charakter der Schriften des Dionysius, als wertvolle Einführung in das Verständnis der »Opera omnia.« Die Übersetzung ist bisweilen schwerfällig, da dem Original etwas zu viel Hochachtung vom Übersetzer entgegengebracht wurde. Dr. P. E. L. O. Cist.

### XX. Dr. Moritz Güdemann, Oberrabbiner in Wien: Jüdische Apologetik.

(Gr. 8.<sup>o</sup> XX und 248 S. Glogau. Verlag: Carl Flemming 1906.)

Nachdem wir die zum größten Teil sachlichen und unanfechtbaren Grundsätze gelesen, die der Verfasser der vorliegenden Schrift in seiner Einleitung entwickelt hat, hegten wir die Absicht, dem Buche eine eingehende Berücksichtigung zuteil werden zu lassen. Diese Absicht haben wir aufgegeben, nachdem wir genauen Einblick in das Werk genommen.

Der Verfasser beschäftigt sich in seiner »jüdischen Apologetik« fast durchweg mit Gelehrten der sogenannten modernen Kritik wie: Cornill, Harnack, Kuenen, Pfliederer, Wellhausen u. a. Es genügt wohl, diese Namen gelesen zu haben, um zu begreifen, daß wir weder Lust noch Interesse daran hatten, für diese Autoritäten eine Lanze einzulegen, zumal sie das Christentum nicht weniger als das Judentum mit der Meßschnur ihrer subjektiven Auffassung abmessen. Wir möchten darum nur auf einige allgemeine Ausführungen des Wiener Oberrabbiners eingehen, insofern dieselben auch uns Katholiken betreffen, und der uns zur Verfügung stehende Raum dies erlaubt. S. XIII f. stellt Güdemann die pharisäische Literatur den Evangelien gegenüber und zieht den Schluß, daß erstere als historische Quelle entschieden klareres Wasser biete als die letzteren, da die Evangelien transzendentalen Charakter an sich tragen, insofern deren Verfasser es sich zur Aufgabe gemacht, die transzendente Erscheinung Jesu »herauszuarbeiten«. Darauf möchten wir bemerken: Entweder haben die Verfasser der Evangelien die Wahrheit berichtet oder nicht. Im ersten Falle ist G. im Irrtum, und die transzendente Erscheinung Jesu ist erwiesen, oder die genannten Verfasser haben die Unwahrheit geredet, dann muß G. das für den einzelnen Fall beweisen. Warum tragen denn die Schriften des A. T. einen anderen Charakter an sich als die profane Literatur aus derselben Zeit? Sind erstere deshalb weniger historisch? Was man übrigens aus der pharisäischen Literatur herausfinden kann beweisen eben die wissenschaftlichen Gegner des Verfassers. Überdies kämen hier auch noch die Worte bei Matth. 23, 3 f. ernstlich in Betracht. Was G. auf S. XVII vom Dogma der unbefleckten Empfängnis bemerkt, ist in diesem Zusammenhang an den Haaren herbeigezogen, abgesehen davon, daß es mehr als eine Unrichtigkeit enthält. Ebenso unverständlich ist, was der Verf. S. 54 von der »katholischen Messe« sagt. Wenn die Israeliten schon so lange auch ohne Tempel mit Opfer existieren, so sind es eben nicht die Israeliten, wie sie der alte Bund sich denkt. Daran ändern die prophetischen Schriften nichts, wenn sie die ohne die rechte Gesinnung dargebrachten Opfer als wertlos verurteilen. Israel sollte eben im rechten Geiste opfern. Das fünfte Kapitel hat G. einer Apologie des »Gesetzes« gewidmet. Hier, wie auch im sechsten Kapitel, das von der jüd. Religion und ihrem Ausdruck in Gesinnung und Handlung handelt, polemisiert der Verfasser besonders gegen die Lehre des Apostels Paulus. Daß dieser Apostel einem israelit. Apogeten unsympathisch ist, läßt sich leicht begreifen. Ist er doch als einstiger begeisteter Schüler der jüd. Gesetzesgelehrten und »abundantius aemulator paternarum traditionum« einerseits, wie später als feuriger Verteidiger der christl. Lehre andererseits, der eigentliche, legitime und maßgebende Richter in dem obwaltenden Streite und sein Urteil lauter verhängnisvoll für das Judentum. Damit aber, daß man einige Sätze aus den paulin. Schriften aus dem Kontext reißt und einander gegenüberstellt, wird die Lehre des Apostels weder vorgetragen noch widerlegt. Es handelt sich hier eben nicht um zusammenhängende Sprüche sondern um ein Lehrsystem, das als solches behandelt werden muß; dann lösen sich die scheinbaren Gegensätze von selbst. Mit Nachdruck weist sodann der Verfasser die Ansicht Wellhausers u. a. zurück, daß die kath. Lehre von der Anrufung der Heiligen und dem »thesaurus ecclesiae« aus dem Judentum stamme. Es läßt sich nun nach dem, was G. in behaglicher Breite besonders über den »thesaurus« ausführt, zum wenigsten zweifeln, ob er die kath. Lehre über die invocatio sanctorum und den thesaurus wirklich kennt. Jedentfalls aber ist sicher, daß die Schriften des A. T. beides klar kennen; (vgl. z. B. Gen. 18, 23 ff; Ex. 32, 10; Num. 12, 9 ff; 1 Reg. 17, 17 ff; Job 42, 8; Zach. 1, 12, 13 und Gen. 18, 32; 2 Reg. 20, 6 u. a.) Auch das, was der Verfasser S. 172 f. anführt, gehört teilweise hierher, obwohl G. davon keine Ahnung zu haben scheint. Geradezu frap্পiert hat uns die Ansicht des Wiener Oberrabbiners über den »Messianismus«, den er im letzten Kapitel behandelt. Jeder Mensch strebe ein Endziel an: »Es ist das Glück, das alle suchen«. In den ältesten Zeiten sei dieses Endziel der Besitz Kanaans gewesen. Dieses Ideal

habe jedoch nicht befriedigen können, alles habe darum nach einer besseren Zukunft gedrängt, nach dem »Ende der Tage«; besonders der Prophetismus habe diesen Gedanken weitergesponnen. Von einem Messias als Person wisse die Bibel noch nichts, und selbst in den ältesten pharisäischen Kreisen werde dem Messias als Person noch keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. So sei der Messianismus älter als der Messias usw. Der Verfasser erwartet darum »das glückselige Ende der Tage«, von dem die Bibel redet, im Jenseits. Mit dieser Auffassung und Wertung der hl. Schrift hat sich der Verfasser mitten in die Tafelrunde seiner Gegner begeben. Neben allen Hoffnungen und Befürchtungen, neben Krieg und Frieden geht durch das A. T. von Anfang bis zum Ende die Erwartung einer bestimmten Person, von der das alte Israel das Heil hofft. Ihr Geschlecht, ihre Namen, ihre Eigenschaften, ihr Beruf, Zeit, Ort und die übrigen Verhältnisse ihrer Ankunft und vieles andere von ihr wird im A. T. weitläufig beschrieben. Die Zitate hierüber würden allein eine Broschüre füllen. Zur Zeit Christi ferner erwartete man allgemein einen persönlichen Messias (vgl. Luc. 2, 25; 2, 38; 3, 4; 3, 15; 20, 41; Joh. 1, 20; 1, 41; 3, 28; 7, 27. 41); daher die Pseudomessiasse, die alle mit Berufung auf das A. T. sich zu legitimieren suchten. Von ihm als Person reden die Targume des Onkelos und Jonathan, sodann die verschiedenen ältesten jüd. Apokalypsen, das Buch Henoch, die jüd. Sibylle, die salomonischen Psalmen, die Himmelfahrt Mosis, das Buch der Jubiläen usw. Von ihm reden ein Josefus Flavius und Philo. Wir begreifen, daß die Israeliten von heute mit diesen Hinweisen wenig anfangen können, aber damit sind sie doch nicht aus der Welt geschafft. Hier haben die Israeliten also auch den Faden verloren, der sich durch das ganze A. T. durchzieht. Wir hätten von unserem Standpunkte aus noch manche derartige Bemerkungen zu der Schrift zu machen, allein der Ort gestattet es nicht. Im übrigen ist die Schrift stilistisch gewandt abgefaßt und der Verf. operiert wiederholt mit Erfolg gegen seine Gegner.

*Dr. P. E. L. O. Cist.*

## XXI. Unsere Tugenden.

Plaudereien von P. Sebastian v. Oer, Benediktiner der Beuroner Kongregation. Zweite, unveränderte Auflage. 12<sup>o</sup> (VIII u. 256 S. Freiburg 1907, Herdersche Verlagshandlung. Geb. in Leinwand M 2.-).

Die günstige Aufnahme, welche das »Unsere Schwächen« betitelte Büchlein desselben Verfassers gefunden, hat diesen zu einem Gegenstück ermutigt. In ähnlicher Weise behandelt dasselbe »Unsere Tugenden« und dient so als Ergänzung zu dem ersteren — ja sie hätten dreist als Zwillinge erscheinen können.

Wenn der Grundgedanke für das erste der ist, daß wir alle, mehr oder minder, gewisse Schwächen haben, die zunächst harmlos sind, sich aber, wenn sie nicht gezähmt und gezogen werden, zu schlimmen Eigenschaften auswachsen können, so sucht der Verfasser im zweiten zu zeigen, daß wir alle auch gewisse natürlich gute Eigenschaften besitzen, die aber ihren vollen Wert und ihr Verdienst erst dann finden, wenn sie, durch den Einfluß der Religion vertieft und in christlicher Selbstzucht erprobt, sich zu echten Tugenden ausgestalten.

Es werden uns, in drei Gruppen geteilt, 21 solcher ethischer Eigenschaften vorgeführt, die alle ihre Betätigung und Entwicklung im sozialen Leben und für dasselbe finden. Die mehr skizzenhafte als doktrinäre Behandlung des Stoffes sowie der leichte Konversationston dürften dem Büchlein, wie seinem Vorgänger, Eingang in Kreise verschaffen, die sonst ernsteren asketischen Schriften weniger zugänglich sind, und damit den vom Verfasser beabsichtigten Nutzen schaffen.